

Für den Gegensatz Typ 3 — Typ 4 führt Hegel das schon oben erwähnte Beispiel von dt. *Zeit* gegenüber lat. *tempus* an:

„so enthält die *Zeit* zwar sowohl die erfüllte als auch die leere und die rechte *Zeit*; darum muß aber *tempus* doch oft durch «Umstände», «die rechte *Zeit*» übersetzt werden" (149)¹².

Den Gegensatz zwischen verschiedenen Bestimmtheiten innerhalb der gleichen Allgemeinheit schließlich diskutiert Hegel anhand von mehreren in einem einzigen Kontext angeführten Beispielen:

„Diese Veränderung [in der Übersetzung], die bei untergeordneten Zügen und Modifikationen unwichtiger werden kann, wird verwirrend, wenn sie bei den allgemeinsten und wichtigsten Grundbestimmungen eintritt. *Deus*, θεός, wie *Dewa*, auch anderes der Inder, mag wohl und muß sogar als *Gott* übersetzt werden, wenn es nur um die unbestimmtere Vorstellung zu tun ist. Wenn aber die Verschiedenheit herausgetreten und sie ausdrücklich für die Vorstellung zum Auffassen bezeichnet ist, da werden wir getäuscht, wenn uns statt eines Spezifischen das davon spezifisch Unterschiedene gegeben wird. So wie im ersten Artikel bemerkt worden, enthalten unsere Priester, Soldaten usw. eigentümliche Verhältnisse, die in den Brahmanen, Kschatrija usw. fehlen, wogegen in diesen wieder Bestimmungen sind, welche untrennbar zu ihrer wesentlichen Natur gehören. So wird man auch gewiß nicht Zeus, Jupiter, ob dies gleich der höchste Vater der Götter ist, [durch] *Gott* oder auch *das höchste Wesen* übersetzen" (189—190)¹³.

4. Was die allgemeinere Bedeutung dieses indirekten Beitrags Hegels zur strukturellen und kontrastiven Semantik betrifft, kann man zum Schluß hervorheben, daß Hegel zwar die Verschiedenheit und Eigentümlichkeit der Einzelsprachen betont, daß er aber die ihnen eigene „Universalität" nicht verkennt: Die Sprachen sind für ihn verschieden, jedoch innerhalb einer ideellen Einheit. Diese Einheit wäre z.T. sogar schon empirisch gegeben, durch die analoge Gestaltung der Inhalte für „unmittelbar sinnliche Gegenstände" (vgl. das Zitat in 3.1.1.), was allerdings nicht ohne Einschränkung angenommen werden kann: Wie bei allen empirischen Universalien¹⁴ handelt es sich in Wirklichkeit in diesem Fall nur um eine höhere Wahrscheinlichkeit, jedoch um keine rationale Not-

¹² In diesem Fall sind Hegels Beispiele nicht o.w. annehmbar, denn in Wirklichkeit verhält es sich mit lat. *tempus* nicht anders als mit dt. *Zeit*. Daß *tempus* oft durch „Umstände" oder durch „die rechte *Zeit*" übersetzt werden müsse, ist nur eine pedantische und kaum begründete Forderung des älteren (und des veralteten) Lateinunterrichts. Dies beeinträchtigt allerdings nicht die theoretische Möglichkeit des hier gemeinten Gegensatzes.

¹³ Es sei jedoch bemerkt, daß *ksatriya* im ersten Artikel eigentlich als Beispiel für den Gegensatz Bestimmtheit — Allgemeinheit angeführt wurde.

¹⁴ Zu den „empirischen Universalien" und zum Gegensatz zwischen den empirischen und den rationalen Universalien, cf. Eugenio Coseriu, *Les universaux linguistiques (et les autres)*, Proceedings of the Eleventh International Congress of Linguists, I, Bologna 1974, insb. SS. 48—52.

Eugenio COSERIU

Universität Tübingen
Tübingen

ZU HEGELS SEMANTIK

1.1. Mit „Hegels Semantik" ist hier nicht die Semantik der Sprache Hegels gemeint — was übrigens ein Thema für sich, und zwar ein faszinierendes wäre —, sondern ein bisher nicht gewerteter, ja als solcher in der sprachtheoretischen Forschung anscheinend unbekannt gebliebener Beitrag Hegels zur Grundlegung der Semantik, insb. einer strukturellen Semantik. Diesen Beitrag leistet Hegel im Rahmen seiner Ausführungen zur Verschiedenheit der Sprachen. Hegel betont nämlich immer wieder — wie Schleiermacher und Humboldt, jedoch unabhängig von diesen und zeitlich z.T. noch vor ihnen — die Verschiedenheit und die jeweilige Eigentümlichkeit der historischen Sprachen¹: Darin knüpft er mehr oder weniger direkt an Herder an² und stimmt andererseits mit dem sog. „Zeitgeist", d.h. mit der so gut wie allgemeinen Ideologie der „deutschen Bewegung" (Romantik und Post-Romantik) überein.

1.2. Es ist deshalb — auch gerade um Hegels Ausführungen richtig verstehen bzw. einschätzen zu können — nicht ohne Belang, sich zunächst die in dieser Hinsicht hauptsächlich Züge dieser Ideologie zu vergegenwärtigen. Gegen die allgemeine Grammatik, die die Sprache überhaupt (*langage*) und die Einzelsprachen wenigstens tendenziell identifiziert und die sprachliche Universalität in den Einzelsprachen sucht bzw. für diese als das, was allen Sprachen notwendigerweise gemeinsam sein soll, postuliert (cf. den Untertitel der *Grammaire générale* von Arnaud und Lancelot,

¹ Vgl. die von Th. Bodammer, *Hegels Deutung der Sprache. Interpretationen zu Hegels Äußerungen über die Sprache*, Hamburg 1969, SS. 148—168, aus verschiedenen Werken zusammengestellten Passus.

² Herder hebt die Verschiedenheit der Sprachen schon in der ersten Sammlung seiner *Fragmente über die neuere deutsche Literatur* (1768) hervor, dann in der *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (1772) und in den *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784—1785); vgl. die entsprechenden Stellen in der ausgezeichneten, von E. Heintel herausgegebenen Anthologie: J. G. Herder, *Sprachphilosophische Schriften*, Hamburg 1960 (Philosophische Bibliothek 248), insb. SS. 125, 74 ff., 176.

1660: „Les raisons de ce qui est commun à toutes les langues...“) und die dazu neigt, die Unterschiede zwischen den Sprachen (die ja als solche nicht verkannt werden) nicht nur methodisch, sondern auch objektiv als sekundär, unmotiviert, konventionell usw. zu betrachten, verlegt die deutsche Bewegung die Universalität auf die Ebene der Sprache überhaupt, während sie in den Einzelsprachen vielmehr deren Eigentümlichkeit betont. Und die Verschiedenheit der Sprachen wird hier nicht mehr als willkürlich, zufällig, konventionell usw., sondern im Gegenteil als ein wesentliches und notwendiges Charakteristikum der Sprache angesehen, d.h. die historische Differenziertheit der Sprachen wird als ein Universale der Sprache überhaupt anerkannt. Diese Wende erfolgt in den deutschen Ländern, noch bevor hier die allgemeine Grammatik mit J. W. Meiner, *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder Philosophische und allgemeine Sprachlehre* (Leipzig 1781) ihren Höhepunkt erreicht, und zwar durch Herder, der schon in den *Fragmenten* ausdrücklich und entschieden gegen die Grundannahme der allgemeinen Grammatik Stellung nimmt, die (so zumindest in ihren extremen und charakteristischsten Formen) in der jeweiligen Eigentümlichkeit der Einzelsprachen nur „Anomalie“ und „Abweichung von der Regel“ sehen wollte³. Das, was für Meiner nur ein sekundärer Weg der Sprachlehre sein kann, nämlich die Betrachtung der Einzelsprachen⁴, wird dadurch zum Hauptweg der Sprachforschung. Mehr noch: Während für Meiner dieser Weg wiederum nur zur Feststellung von Gemeinsamkeiten betreten werden soll (als empirisches Gegenstück zum eigentlichen, deduktiven Weg der allgemeinen Grammatik), wird dieser Weg nunmehr an erster Stelle gerade zur Feststellung von Eigentümlichkeiten betreten, die evtl. als „Vorzüge“ bzw. „Nachteile“ der einzelnen Sprachen bewertet werden⁵. Die klassische

³ Cf. Ausgabe Heintel, S. 125.

⁴ Cf. in Meiners „Vorrede“: „Denn alle Sprachen sind in der That nichts anders, als so viele von einem und eben demselben Originale, welches unser Denken ist, aufgenommene Kopien. Folglich müssen ihre Lehrsätze auf dem Wege der Meditation a priori und keineswegs a posteriori gefunden werden, und wenn sie erfunden worden sind, dann müssen sie erst gegen die Erfahrung verglichen und durch sie bestätigt werden. Dieser gedoppelte Weg der Meditation, worauf die Regeln der Sprachkunst erfunden werden können, macht eben den Unterschied zwischen einer *harmonischen* und *philosophischen* Sprachlehre aus. Beyde haben dieses mit einander gemein, daß sie beyde Lehrsätze und Regeln enthalten, so mehrern Sprachen gemeinschaftlich sind; sie unterschneiden sich aber dadurch von einander, daß die *philosophische Sprachlehre* ihre gemeinschaftliche Regeln aus der allgemeinen Beschaffenheit des menschlichen Denkens; die *harmonische* aber aus der Vergleichung etlicher Sprachen gegen einander hernimmt, indem sie das, worinnen die verglichenen Sprachen mit einander übereinstimmen, in Regeln verfasset, ohne sich dabey um den Grund dieser Uebereinstimmung zu bekümmern“ (SS. IV—V).

⁵ Cf. z.B.: D. Jenisch, *Philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von vierzehn ältern und neuern Sprachen Europens*, Berlin 1796, und A. W. Schlegel, *Der Wettstreit der Sprachen* (in „Athenäum“, I, 1, 1798).

deutsche Sprachphilosophie folgt hierin Herder. Dies erklärt einerseits, warum Meiner nur verhältnismäßig geringen Anklang findet, andererseits, warum gerade im deutschen Kulturraum der Sprachvergleich neu begründet wird⁶, warum hier eine neue, nicht nur textbezogene, sondern zugleich auf Einzelsprachlichkeit bezogene Hermeneutik entsteht (Schleiermacher), warum hier ferner eine neue Rechtfertigung des Sprachstudiums (Studium der Sprachen) unternommen wird und die Fragen der Übersetzungstheorie in neuer Form gestellt werden: Die Verschiedenheit der Sprachen wird zum Objekt der Untersuchung, und alles, was mit der Verschiedenheit der Sprachen zusammenhängt, muß neu durchdacht und neu begründet werden. Daß man bei der Betonung der Eigentümlichkeit der Sprachen ihre „Gemeinsamkeiten“, das eigentlich Universelle der Ebene der Einzelsprachen selbst in ihrer eigenen Gestaltung, leicht aus den Augen verliert, liegt auf der Hand. Die Gemeinsamkeiten stellt man auf anderen Ebenen und in anderer Hinsicht fest: als sprachtypologische Züge oder, im Rahmen des historischen Sprachvergleichs, als Manifestation historisch (genetisch) gegebener Zusammenhänge; z.T. erklärt man sie auch als Ergebnis einer progressiven kulturbedingten Konvergenz verschiedener Sprachen oder man legt das Universelle der Sprachen außerhalb der Sprachen selbst, etwa in ihre universelle Aufgabe⁷. Erst durch Humboldt wird die Universalität der einzelsprachlichen Verfahren durch das Verhältnis aller Einzelsprachen zur „Sprachidee“ in einem neuen Sinne begründet. Aber auch dafür gibt es schon bei Herder Ansätze⁸; und Hegel ist dieser Gedanke ebenfalls nicht fremd (cf. w.u., 4).

1.3. Abgesehen von den sonst zwar nicht seltenen, jedoch nur sehr knappen und sporadischen Hinweisen, die in vielen Schriften schon seit

⁶ Die Neubegründung des Sprachvergleichs wird gewöhnlich Fr. Schlegel zugeschrieben. Aber die Idee selbst steht schon bei Herder und sogar mit dem Terminus („Sprachvergleichung“) und mit einem Entwurf der entsprechenden Aufgaben (cf. Ausgabe Heintel, S. 176).

⁷ So ist für Schleiermacher die Einheit der Sprachen durch ihre — übrigens nie endende — Aufgabe gegeben, die darin bestehe, das Denken, das das Sein setzt, in Einklang mit der Erfahrung der Welt zu bringen (*Psychologie*, hrsg. von L. George, Berlin 1862, SS. 180—182).

⁸ Cf. *Abhandlung*, II, 4. Herder steht bekanntlich (oder: wie bekannt sein müßte) nicht nur chronologisch am Anfang der klassischen deutschen Sprachphilosophie: Er ist zugleich sozusagen die „Hauptquelle“ und der ständige, wenn auch oft nur implizite Bezugspunkt dieser Sprachphilosophie. Fichte, Friedrich und A. W. Schlegel, Schleiermacher und Schelling, Hegel und Humboldt übernehmen alle direkt oder indirekt, ausdrücklich oder stillschweigend Ideen Herders. Daß viele dieser Ideen bei diesen anderen Autoren oft viel elaborierter und viel besser begründet als bei Herder selbst erscheinen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie schon bei Herder wenigstens im Keime zu finden sind und daß Herder in vielerlei Hinsicht eben den Anfang gemacht hat. Eine eigentliche Geschichte dieser Sprachphilosophie müßte sich deshalb u.a. und nicht zuletzt die Aufgabe stellen, die Übernahme und Weiterentwicklung von Ideen Herders genau zu verfolgen.

der *Jenenser Realphilosophie* zu finden sind, beschäftigt sich Hegel in seinem Werk mehr oder weniger zusammenhängend mit dem konkreten „Wie“ der Verschiedenheit und Eigentümlichkeit der Sprachen dreimal, und zwar: in seiner ersten Nürnberger Rektoratsrede (1809), in der Vorrede zur 2. Auflage der *Wissenschaft der Logik* (1831) und in seiner langen, zwei Artikel umfassenden Rezension der Studie Wilhelm von Humboldts über die *Bhagavad-Gītā* (1827)⁹. Die entsprechenden Abschnitte können in dieser Hinsicht als Beiträge Hegels zur Theorie der kontrastiven Linguistik angesehen werden. Und dabei ist nicht ohne Interesse, daß die konkrete Behandlung der Verschiedenheit der Sprachen zweimal (in der Rektoratsrede und in der Humboldt-Rezension) in Zusammenhang mit der Problematik des Übersetzens erfolgt.

2.1. In der Nürnberger Rede bezieht sich zwar Hegel auf die sprachliche Welt als „Welt der Vorstellung“ (insb. 322), und davon ausgehend gibt er eine ausführliche und sehr wichtige Begründung des Sprach- und Grammatikstudiums (übrigens eine der einleuchtendsten, die für dieses Studium je gegeben wurden), die Verschiedenheit der Sprachen betrachtet er jedoch nur unter dem Gesichtspunkt der Eigentümlichkeit ihrer materiellen Seite, insb. des „musikalischen Elements“ der Texte, das zudem nur in populärer Form und mit vagen Ausdrücken („ätherische Seele“, „Element der Innigkeit“) beschrieben und nicht weiter bestimmt wird (319—320).

2.2. In der Vorrede zur zweiten Ausgabe der *Wissenschaft der Logik* bezieht sich Hegel auf die Verschiedenheit der Sprachen im Hinblick auf die Denkformen der „instinktartigen“, „natürlichen“ oder „bewußtlosen“ (= nicht reflexiven) Logik, d.h. auf die Denkformen, die in den Sprachen selbst ihren Ausdruck finden. In dieser Hinsicht — als Ausdruck der „natürlichen“ Logik — ist für Hegel keine Sprache im eigentlichen Sinne „logisch“, denn die Sprache als solche ist eben nicht reflexiv. Eine Sprache könne jedoch „logischer“ als eine andere sein, indem sie gewisse logisch verwertbare Bestimmungen (z.B. Präpositionen, Artikel) zur Verfügung stellt oder indem sie gewisse kategorielle Vorunterscheidungen (z.B. „Dinge“ — „Ereignisse“) schon getroffen hat; oder sie kann partiell, an einer bestimmten Stelle ihres Baues, „logischer“ (d.h. logisch brauchbarer bzw. für die eigentliche Logik anregender) als eine andere sein, z.B. wenn sie ein Prinzip wie dasjenige der „coincidentia oppositorum“ auf naive Weise (lexikalisch) sozusagen vorwegnimmt (20—21).

⁹ Die Werke Hegels werden hier nach der Ausgabe: G. W. F. Hegel, *Werke in zwanzig Bänden* (Theorie Werkausgabe), Frankfurt a.M. 1969—71, zitiert. Die im Text in Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Seiten in den entsprechenden Bänden dieser Ausgabe (und zwar: Bd. 4, *Nürnberger und Heidelberger Schriften*, 1808—1817; Bd. 5, *Wissenschaft der Logik*, I; Bd. 11, *Berliner Schriften*, 1818—1831).

3.0. Die in sprachtheoretischer und, nicht zuletzt, in im engeren Sinne „sprachwissenschaftlicher“ Hinsicht tiefsten und wichtigsten Einsichten bezüglich der Verschiedenheit der Sprachen findet man jedoch in der Humboldt-Rezension, die deshalb als der wichtigste Beitrag Hegels zur Linguistik als solcher angesehen werden kann. Hier unternimmt es Hegel, konkret zu zeigen, worin und wie die Sprachen in ihrer inhaltlichen Gestaltung (im lexikalischen Bereich) verschieden sein können. Und er tut dies im Rahmen einer Skizze der Theorie des Übersetzens — besser gesagt, der Übersetzungen — und zugleich am konkreten Sprachmaterial, indem er sich auf lateinische, deutsche, englische, z.T. auch französische Übersetzungen altindischer Ausdrücke bezieht: Darin zeigt sich Hegel wirklich als der „sprachkundige Philosoph“, an den Herder gedacht hat¹⁰.

Die Rezension ist freilich keine Abhandlung zur Übersetzungstheorie als solcher noch unmittelbar zur Verschiedenheit der Sprachen; oder sie ist es nur indirekt. Denn primär geht es Hegel eigentlich um den philosophischen Gehalt der *Bhagavad-Gītā* und um den Status der altindischen Philosophie überhaupt sowie um den Sinn der altindischen Religion. Aber die Idee der Verschiedenheit der Sprachen, die Übersetzungstheorie und die entsprechende Semantik bilden hier den Hintergrund bzw. den Bezugsrahmen der Fragestellung. Im Zusammenhang der Deutung und der näheren Bestimmung altindischer Begriffe trifft nämlich Hegel zur Exemplifizierung und zur Beleuchtung der Diskussion seines Hauptthemas eine Reihe von Unterscheidungen, die eben die Verschiedenheit der Sprachen und die damit verbundene Problematik der Übersetzung betreffen. Diese Unterscheidungen, die ihrerseits lexikalisch-semantischer Natur sind, werden auch nicht systematisch gemacht, da sie nicht den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung darstellen; zum Teil muß man sie aus den angeführten Beispielen und aus Hegels Darstellung und Auslegung dieser Beispiele deduzieren.

3.1.1. Auch hier kann als Ausgangspunkt die allgemeine Hegelsché Bestimmung der Verschiedenheit der Sprachen gelten. Da die Sprache überhaupt die „Welt der Vorstellungen“ darstellt, bedeutet die Verschiedenheit der Sprachen zugleich Verschiedenheit von Vorstellungen, insb. wenn es um gesellschafts- und kulturbedingte Fakten geht:

„Es widerstreitet gewiß geradezu der Natur der Sache, die Forderung zu machen, daß ein Ausdruck der Sprache eines Volkes, das gegen die unsere eine eigentümliche Sinnesart und Bildung hat, wenn solcher Ausdruck nicht unmittelbar sinnliche Gegenstände wie Sonne, Meer, Baum, Rose usf., sondern einen geistigen Gehalt betrifft, mit einem Ausdruck unserer Sprache wiedergegeben werde, welcher jenem in seiner vollen Bestimmtheit entspreche. Ein Wort unserer

¹⁰ Cf. die Stelle aus den *Fragmenten*, I, in der Ausgabe Heintzel, S. 104.

Sprache gibt uns *unsere* bestimmte Vorstellung von solchem Gegenstande und eben damit nicht die des anderen Volkes, das nicht nur eine andere Sprache, sondern andere Vorstellungen hat" (149).

3.1.2. Damit aber die Sprachen verschieden sind (und nicht einfach heterogen), ist es notwendig, daß die Vergleichsgrundlage ein ihnen Gemeinsames ist, d.h. daß sie ihre Unterschiede in bezug auf „dasselbe“ und nach analogen Prinzipien machen. Das erste nimmt Hegel stillschweigend an, das zweite sagt er ausdrücklich. Er meint nämlich, daß das Prinzip der Unterscheidung nach Gattung und Arten allen Sprachen gemeinsam ist, daß aber das jeweilige Verhältnis Gattung — Arten in verschiedenen Sprachen verschieden sein kann:

„Indem der Geist das Gemeinsame aller Völker ist und wenn die Bildung desselben zugleich vorausgesetzt wird, so kann sich die Verschiedenheit nur um das Verhältnis eines Inhalts nach seiner Gattung und deren Bestimmungen, den Arten, drehen“ (ibid.).

3.1.3. Hegels Grundannahme ist also offenbar, daß die großen Einteilungen der semantischen Substanz in den verschiedenen Sprachen grundsätzlich gleich sind und so auch die Verfahren, durch die in verschiedenen Sprachen weitere Einheiten innerhalb der primären Einheiten abgegrenzt werden. Da die semantische Substanz als solche nur eine schon sprachlich gestaltete und nicht die außersprachliche „Realität“ schlechthin sein kann, könnte man ihre primären Einteilungen auch „Wortfelder“ nennen, wäre dies nicht ein schon allzu spezifischer Terminus und würde Hegel dafür nicht meist nur einzelne Wörter als Beispiele anführen. Das allgemeine, in formaler Hinsicht überall gleiche Verfahren der Inhaltsabgrenzung wäre seinerseits die Unterscheidung von Gattungen und Arten, d.h. jeweils von Allgemeinheiten und Bestimmtheiten. Die Verschiedenheit der Sprachen könnte folglich in dieser Hinsicht nur in der Verschiedenheit des Verhältnisses Allgemeinheit — Allgemeinheit, Allgemeinheit — Bestimmtheit, Bestimmtheit — Bestimmtheit bestehen. Die Möglichkeit des Übersetzens ist für Hegel durch die ideelle, übrigens vorausgesetzte, Einheit der Sprachen gegeben; seine Schwierigkeiten (im lexikalischen Bereich) durch die Verschiedenheit der Einteilungen innerhalb der grundsätzlich gleichen größeren Inhaltseinheiten.

3.2.2. Auf dieser Grundlage identifiziert Hegel drei bzw. vier mögliche Typen der einzelsprachlichen Strukturierung des lexikalischen Inhalts (nämlich nur drei, wenn man die Typen 3 und 4 als Varianten eines einzigen Typs ansieht). Diese Typen sind folgende:

1) Die sprachliche Abgrenzung betrifft sowohl die Allgemeinheit als auch verschiedene Bestimmtheiten, d.h. die Sprache hat sowohl für die Gattung als auch für verschiedene darin enthaltene Arten besondere Ausdrücke. Schematisch dargestellt:

_____ Allgemeinheit
 _____ Bestimmtheiten

2) Die sprachliche Abgrenzung betrifft unmittelbar nur Bestimmtheiten, nicht aber die entsprechende Allgemeinheit, d.h. die Sprache hat zwar Wörter für verschiedene Arten, nicht aber ein allgemeines Wort für die ihnen entsprechende Gattung. Schematisch:

----- Allgemeinheit
 _____ Bestimmtheiten

3) Die sprachliche Abgrenzung betrifft unmittelbar nur die Allgemeinheit, nicht aber die Bestimmtheiten: Die Sprache hat zwar ein Wort für eine Gattung, jedoch keine Wörter für die entsprechenden Arten. Schematisch:

_____ Allgemeinheit
 ----- Bestimmtheiten

4) Die sprachliche Abgrenzung betrifft wie im Fall 3 nur die Allgemeinheit, jedoch kann das allgemeine Wort für die Gattung u.U. auch für bestimmte Arten als solche eintreten. Schematisch dargestellt:

_____ Allgemeinheit
 ↓
 ----- Bestimmtheiten

3.2.2. Den ersten Gestaltungstyp, den er wahrscheinlich für den „normalen“ und geläufigen hält, identifiziert Hegel nicht ausdrücklich. Dieser Typ wird aber von der ganzen Diskussion und insb. vom Typ 2 vorausgesetzt. Der zweite Typ wird hingegen ausdrücklich identifiziert:

„In einer Sprache sind für viele, gewiß nicht für alle Bestimmtheiten [= „Arten“] etwa besondere Ausdrücke vorhanden, aber etwa nicht für das sie befassende allgemeine Subjekt...“ (149).

Ebenso die Typen 3 und 4. Der soeben angeführte Passus geht nämlich folgendermaßen weiter:

„oder aber wohl für dieses [d.h. für das Allgemeine], und zwar daß der Ausdruck entweder nur auf das Allgemeine eingeschränkt oder auch für den Sinn einer besonderen Art geläufig ist... Was wir in den Wörterbüchern als verschiedene Bedeutungen eines Wortes angeführt finden, sind meistens Bestimmtheiten einer und derselben Grundlage“ (ibid.).

Es handelt sich also bei diesen beiden letzteren Typen um die Tatsache, daß die Allgemeinheit auch Bestimmtheiten vertreten kann, oder, wie man es in der heutigen strukturellen Semantik sagen würde, daß ein „Archilexem“ grundsätzlich auch für ihm untergeordnete Inhalte eintreten kann, und zwar so, daß es bei seiner allgemeinen Bedeutung bleibt und nur in der Bezeichnung für ein Bestimmteres verwendet wird, oder auch so, daß es im entsprechenden Wortfeld zusätzlich zu seiner archilexematischen Bedeutung auch die Stelle eines bestimmteren Lexems einnimmt.

3.3.1. Die Verschiedenheit der Sprachen besteht nun für Hegel in dieser Hinsicht darin, daß sie für die gleiche semantische Substanz verschiedene Strukturierungstypen aufweisen können. So kann eine Sprache für eine semantische Substanz x den Strukturierungstyp 1 (d.h. sowohl Archilexem als auch untergeordnete Lexeme als Einheiten mit Inhalt und Ausdruck) haben, eine andere jedoch Typ 2 (d.h. nur untergeordnete Lexeme, aber kein Archilexem als Ausdruckseinheit) bzw. Typ 3 oder 4 (d.h. nur Archilexem, jedoch keine bestimmteren Lexeme); und in diesem Fall kann wiederum die Verschiedenheit darin bestehen, daß eine Sprache das Allgemeine (das „Archilexem“) nur mit der allgemeinen Bedeutung, wohingegen eine andere das Archilexem auch für eine tatsächlich speziellere Bedeutung verwendet. Bei den Typen 1 und 2 können außerdem innerhalb der gleichen Allgemeinheit die Bestimmtheiten anders strukturiert, d.h. durch verschiedene unterscheidende Züge gekennzeichnet sein, so daß die sich teilweise entsprechenden Bestimmtheiten (Lexeme) nur das Allgemeine — die archilexematische Bedeutung — nicht aber ihre distinktiven Merkmale gemeinsam haben. So sei es grundsätzlich zulässig, das Allgemeinere durch das Spezifischere oder umgekehrt zu übersetzen, wenn die Zielsprache für die entsprechende semantische Substanz keine andere Möglichkeit hat, jedoch nicht eine Bestimmtheit durch eine andere (anders gekennzeichnete) Bestimmtheit:

„Es ist oben bemerkt worden, daß beim Übersetzen außer der äußerlichen Notwendigkeit auch der Sache nach für zulässig angesehen werden muß, für den Ausdruck einer Sprache, der etwas Besonderes bezeichnet, in der anderen den Ausdruck des Allgemeineren zu nehmen, oder auch umgekehrt; anders aber ist es, wenn jeder der beiden Ausdrücke etwas eigentümlich Spezifiziertes bedeutet und das Allgemeine nur das Gemeinschaftliche derselben ist. Hier bringt der Gebrauch des spezifischen Ausdrucks in unsere Vorstellung eine Bestimmung des Inhalts, welche vielmehr entfernt bleiben, und läßt dagegen eine andere weg, welche ausdrücklich vor uns gebracht werden soll“ (189).

3.3.2. Da sich Hegel nicht etwa einen Aufsatz zur strukturellen Semantik zu schreiben vorgenommen hat, bezieht er sich natürlich auch nicht für alle Fälle der möglichen Verschiedenheit der Sprachen auf rein sprachliche Beispiele. Ausschließlich zum Zwecke der Klärung von sprachlichen Fakten als solchen führt er eigentlich ein einziges Beispiel an: das von dt. *Zeit* und lat. *tempus* (vgl. w.u.). Aber auch die anderen Beispiele, die er nicht bloß in sprachlich-semantischer, sondern eher in philosophisch-begrifflicher Hinsicht diskutiert, sind eindeutig genug.

So etwa die Beispiele für das Verhältnis Allgemeinheit — Bestimmtheit, und hierbei zunächst für Bestimmtheiten in einer Sprache, denen in einer anderen Sprache nur Allgemeinheiten entsprechen. A. W. Schlegel hat in seiner lateinischen Übersetzung der *Bhagavad-Gītā* die allgemeinen lateinischen Ausdrücke *religio* und *impietas* verwendet: „*religione deleta per omnem stirpem gliscit impietas*“. Hegel schreibt nun dazu:

„Schlegels Überetzung klingt nach unserem europäischen Sinne so im allgemeinen genommen sehr gut. Nach den gemachten Bemerkungen aber heißt *religio* Kuchenopfer und Wassersprengungen, und die *impietas* heißt teils das Unterbleiben von solchen Zeremonien, teils das Heiraten in niedrigere Kasten, — ein Gehalt, vor dem wir weder religiöse noch moralische Achtung haben“ (139—140).

Das gleiche liege vor, wenn man altind. *ksatriya* mit *militēs*, *Soldaten* übersetzt und man in diesem Zusammenhang von „Soldatenpflicht“ (*proprium officium* eines *miles*) spricht, und zwar deshalb, weil:

„in Indien Stand und Pflicht eines Soldaten nicht eine Sache für sich, sondern an die Kaste gebunden und beschränkt ist... Die allgemeinen Ausdrücke *proprium officium* und *militēs*, wie vorhin *religio* und *impietas*, versetzen uns zunächst nur in europäische Vorstellung, sie benehmen dem Inhalt seine Farbe, veranlassen es zu leicht, uns über die eigentümliche Bedeutung zu täuschen...“ (141).

Den umgekehrten Fall (Bestimmtheit für die Allgemeinheit) diskutiert Hegel am Beispiel altind. *Brāhman*. Schlegel hat *Brāhman* (Neutrum) mit *numen* übersetzt; Humboldt verwendet, dafür *Gott*. *Brāhman* sei jedoch das allgemeine und abstrakte Gott-Sein, etwa „das Göttliche“, das zwar auch als Personifikation erscheinen kann, das jedoch nicht Person ist:

„Herr von Schlegel gibt zwar an..., daß das Wort Brahman (Neutrum) ganz genau dem griechischen τὸ θεῖον, einigermaßen auch dem lateinischen *numen* entspreche... In allen diesen Ausdrücken, wie nicht weniger in *Deus* und *Gott*, ist *Gott* zwar so unbestimmt gesagt, als *Brahman* an sich unbestimmt, d.h. abstrakt ist; aber der große Unterschied ist, daß jene Ausdrücke von einer konkreten Vorstellung begleitet, nicht in der Unbestimmtheit gemeint sind, welche das innere Wesen Brahmans ausmacht“ (188—189).

Ähnlich verhalte es sich im Falle von altind. *yoga*. Schlegel hat dies — obwohl er auch *destinatio*, *applicatio* verwendet — mit *devotio* übersetzt (148), was schon zu spezifisch sei und nicht „die allgemeine Bestimmung für sich“, sondern diese Bestimmung „in einer Modifikation“ ausdrücke, die in *yoga* nicht enthalten sei. Humboldt hat dafür die bessere Übersetzung *Vertiefung* vorgeschlagen, die in der Tat „die allgemeine Bestimmtheit..., welche Joga überhaupt bedeutet und für die *destinatio*, *applicatio* paßt“, ausdrücke. (150). Jedoch würde nach Hegel auch *Vertiefung* nicht genau *yoga* entsprechen: Die „Vertiefung“ habe einen Gegenstand, man vertiefe sich in etwas, wohingegen *yoga* „vielmehr eine Vertiefung ohne allen Inhalt“ sei (150—151). Er schlägt deshalb dafür versuchsweise *abstrakte Andacht* vor, und in der darauffolgenden Diskussion gebraucht er oft einfach „Abstraktion“¹¹.

¹¹ Hier scheint Hegel entweder die Eigentümlichkeit der Allgemeinheiten selbst anzunehmen oder verschiedene Stufen der Allgemeinheit (z.B. 1. *yoga*, 2. *Vertiefung*) unterscheiden zu wollen. Im ersten Fall würde sich die Vergleichsgrundlage auf die den Allgemeinheiten gemeinsame semantische Substanz reduzieren.

Für den Gegensatz Typ 3 — Typ 4 führt Hegel das schon oben erwähnte Beispiel von dt. *Zeit* gegenüber lat. *tempus* an:

„so enthält die *Zeit* zwar sowohl die erfüllte als auch die leere und die rechte *Zeit*; darum muß aber *tempus* doch oft durch «Umstände», «die rechte *Zeit*» übersetzt werden" (149)¹².

Den Gegensatz zwischen verschiedenen Bestimmtheiten innerhalb der gleichen Allgemeinheit schließlich diskutiert Hegel anhand von mehreren in einem einzigen Kontext angeführten Beispielen:

„Diese Veränderung [in der Übersetzung], die bei untergeordneten Zügen und Modifikationen unwichtiger werden kann, wird verwirrend, wenn sie bei den allgemeinsten und wichtigsten Grundbestimmungen eintritt. *Deus*, θεός, wie *Dewa*, auch anderes der Inder, mag wohl und muß sogar als *Gott* übersetzt werden, wenn es nur um die unbestimmtere Vorstellung zu tun ist. Wenn aber die Verschiedenheit herausgetreten und sie ausdrücklich für die Vorstellung zum Auffassen bezeichnet ist, da werden wir getäuscht, wenn uns statt eines Spezifischen das davon spezifisch Unterschiedene gegeben wird. So wie im ersten Artikel bemerkt worden, enthalten unsere Priester, Soldaten usf. eigentümliche Verhältnisse, die in den Brahmanen, Kschatrija usf. fehlen, wogegen in diesen wieder Bestimmungen sind, welche untrennbar zu ihrer wesentlichen Natur gehören. So wird man auch gewiß nicht Zeus, Jupiter, ob dies gleich der höchste Vater der Götter ist, [durch] *Gott* oder auch *das höchste Wesen* übersetzen" (189—190)¹³.

4. Was die allgemeinere Bedeutung dieses indirekten Beitrags Hegels zur strukturellen und kontrastiven Semantik betrifft, kann man zum Schluß hervorheben, daß Hegel zwar die Verschiedenheit und Eigentümlichkeit der Einzelsprachen betont, daß er aber die ihnen eigene „Universalität" nicht verkennt: Die Sprachen sind für ihn verschieden, jedoch innerhalb einer ideellen Einheit. Diese Einheit wäre z.T. sogar schon empirisch gegeben, durch die analoge Gestaltung der Inhalte für „unmittelbar sinnliche Gegenstände" (vgl. das Zitat in 3.1.1.), was allerdings nicht ohne Einschränkung angenommen werden kann: Wie bei allen empirischen Universalien¹⁴ handelt es sich in Wirklichkeit in diesem Fall nur um eine höhere Wahrscheinlichkeit, jedoch um keine rationale Not-

¹² In diesem Fall sind Hegels Beispiele nicht o.w. annehmbar, denn in Wirklichkeit verhält es sich mit lat. *tempus* nicht anders als mit dt. *Zeit*. Daß *tempus* oft durch „Umstände" oder durch „die rechte *Zeit*" übersetzt werden müsse, ist nur eine pedantische und kaum begründete Forderung des älteren (und des veralteten) Lateinunterrichts. Dies beeinträchtigt allerdings nicht die theoretische Möglichkeit des hier gemeinten Gegensatzes.

¹³ Es sei jedoch bemerkt, daß *kṣatriya* im ersten Artikel eigentlich als Beispiel für den Gegensatz Bestimmtheit — Allgemeinheit angeführt wurde.

¹⁴ Zu den „empirischen Universalien" und zum Gegensatz zwischen den empirischen und den rationalen Universalien, cf. Eugenio Coseriu, *Les universaux linguistiques (et les autres)*, Proceedings of the Eleventh International Congress of Linguists, I, Bologna 1974, insb. SS. 48—52.

wendigkeit der Übereinstimmung zwischen den Sprachen; und in der Tat sind gerade auch solche Inhalte wie „Sonne", „Meer", „Baum", „Rose" in verschiedenen Sprachen nicht selten verschieden gestaltet. Viel wichtiger sind die von Hegel mehr oder weniger eindeutig formulierten rationalen Universalien, nämlich daß die von den Sprachen gestaltete semantische Substanz grundsätzlich (oder wenigstens weitgehend, vgl. Fn. 11) die gleiche ist und daß ihre Gestaltungsverfahren in formaler Hinsicht identisch und nur in ihrer jeweiligen Anwendung verschieden sind. Nicht weniger bemerkenswert ist, daß Hegel die Universalität der Sprachen — die Einheit des *langage* auf der Ebene der Einzelsprachen — nicht wie etwa Schleiermacher (cf. Fn. 7) in ihrer außersprachlichen „Aufgabe" sieht, sondern eben in der Art, wie sie diese Aufgabe lösen.